

Freiwillige Einsätze müssen partizipativer werden Erkenntnisse aus dem benevol-Forum, EPI_logue, in Bern

Durch die Covid-19 Pandemie entsteht im freiwilligen Engagement viel Neues. Am benevol-Forum vom 16. September zeigte sich, dass der Lockdown genutzt wurde, um mit Elan neue Aufgabenfelder und neue Gruppen von Freiwilligen zu erschliessen.

Freiwillige und Verantwortliche für das freiwillige Engagement berichteten welche Herausforderungen gemeistert werden müssen. Hauptsorge ist der Umgang zwischen den Generationen. Die Selbstverständlichkeit mit der sich die Schweiz auf die unentgeltlichen Dienstleistungen der Pensionierten stütze, stehe im Widerspruch mit der – als diskriminierend erlebten – Zuteilung zur Risikogruppe.

Wahlfreiheit – Mitprägung – Wochenendeinsätze

In die grosse Bresche sprangen Mitarbeiter der eigenen Institution, deren eigentliche Tätigkeit ebenfalls eingestellt wurde, Zivis und neue Freiwillige, an denen es zwischen Frühjahr und Frühsommer nicht mangelte. Doch was tun, damit diese weiterhin aktiv bleiben können? Partizipation und Flexibilität wurden im Forum unisono als Lösungsansätze benannt. So gelang es zum Beispiel die Fahrdienste, zumindest für medizinische Fahrten, langfristig zu sichern. Dies auch dank neuen digitalen Plattformen, die das SRK Kanton Bern anbietet. Freiwillige tragen sich selber für Fahrten ein und statt wie bisher fixe und lange Schichten übernehmen zu müssen, sind auf einen Streich Kurzeiteinsätze und die Wahlfreiheit zur Dauer gegeben. Attraktiv ist das für Erwerbstätige die sich am Wochenende oder nach Feierabend engagieren wollen. Einen Aufschwung erfuhr das online-Volunteering, Zoom-Meetings als Mittel gegen die Einsamkeit oder als Werbemittel, wenn Freiwillige andere potentielle Freiwillige via Social Media motivierten.

Engagierte forderten mehr Partizipation, man müsse Freiwillige jeglicher Altersklasse fragen zu welchen Bedingungen sie sich engagieren würden und es brauche ein selbstverständliches Mitwirkungsrecht. Dies kann zu Unsicherheiten bei den Einsatzanbietern führen oder macht gar «angst und bang». Institutionen die diesen Weg seit Ausbruch von Covid-19 beschreiten ermutigten andere, denn «Freiwillige wollen Sinnstiftendes tun und keine Befehlsempfänger*innen sein». Diese Entwicklung bestätigt die 2018 erschienene Studie des Gottlieb-Duttweiler Instituts «Die neuen Freiwilligen»: Künftig heisst Freiwilligenarbeit Partizipation.

«Kaffee trinken im Alterszentrum ist sicher»

Vielerorts konnten im Sommer wieder alle Freiwillige ihre Tätigkeiten aufnehmen. Die Mehrheit der im Lockdown gegründeten Freiwilligen kam zurück, andere warten zu, da sie keine «Spreader» sein wollen. Wobei die Lockerung kein «Larifari» bedeutet, im Gegenteil, sorgfältig und Schritt für Schritt wird das Engagement wieder ermöglicht. Konsequenterweise werden Schutzkonzepte durchgesetzt und zusätzliche Massnahmen getroffen, wie z.B. die Einführung von Aktivitäten in kleinen Gruppen. Betroffen sind alle Einsatzgebiete: von der Altersarbeit über die Flüchtlingshilfe bis zu Aufgaben für die Kultur oder unsere Umwelt.

Sehr anspruchsvoll ist es für die Wohn- und Pflegeheime: Sie sind im Spagat, sie müssen beides gewährleisten, die körperliche Gesundheit und das psychisch-soziale Wohlergehen der bei ihnen lebenden Menschen. Ein flexibler Umgang ist unabdinglich, die Fallzahlen steigen wieder, das gute Mass zu finden ist eine Herausforderung. Im Alterszentrum Worb zeigte man sich ganz überrascht über «den Ansturm» externer Besucher in der hauseigenen Cafeteria. «Ein Gast sagte uns: „Hier ist es sicherer als im Café des Supermarktes.“ Wir versuchen die Durchmischung zwischen externen und internen Gästen bestmöglich klein zu halten», betonte der Betriebsleiter Frank Heepen. Wie wichtig Freiwillige sind bewies die

Grussbotschaft der Bewohner*innen des Domicil Huusmatte: «Ohne Freiwillige fühlen wir uns nicht komplett.»

«Krisenmanagement – Freiwilligenmanagement» Workshop I

Wie baut man in Krisensituationen Soforthilfen auf und wo finden sich dafür Freiwillige? Fiammetta Loria, Fachverantwortliche Freiwilligenarbeit, gab dazu wertvolle Tipps und berichtete wie das SRK Kanton Bern empathisch und effizient arbeitete. «Zuerst musste ich mir einen Überblick verschaffen und ein Konzept erarbeiten. Struktur, klare Regeln und Aufgaben sind nötig, gerade während einer Pandemie», berichtete Loria. Rasch war klar, dass der Fahrdienst gesichert und ein Besorgungsdienst aufgebaut werden musste.

Der gute Mix

Freiwillige für die dringlichen Aufgaben wurden zuallererst in den bestehenden regionalen Teams gesucht. «Diese Engagierten wussten bereits Bescheid über die die internen Abläufe und worauf wir achten. Zudem kannten wir diese Personen, was beim Start der Soforthilfen sehr hilfreich war! Die grösste Lehre für uns ist, dass wir jederzeit für einen guten Mix Freiwilliger sorgen müssen.» Diversität im Sinne von Fähigkeiten und Potenzialen, Lebensalter und geografischer Verankerung, sind die Basis für ein agiles Freiwilligenmanagement. Das SRK Kanton Bern hatte eine weitere Ressource zur Hand: die gute Vernetzung mit Partnern wie Gemeinden oder dem Samariter-Verband.

Technik dein Freund und Helfer

Fiammetta Loria musste stets erreichbar sein, diszipliniert Dossiers führen und rasch zusätzliche Freiwillige finden. Zwecks Arbeitserleichterung wurden schleunigst neue Applikationen eingeführt. «Achtet dabei darauf, dass diese multifunktional sind. Unsere online Registrierungsplattform erlaubt es mir, relevante Daten in eine Excel-Datei zu exportieren. So konnte ich im Nu Tandems zwischen Einkaufenden und Bestellenden herstellen, sei es in Langnau oder der Stadt Bern.» So ergab sich auch technisch ein Mix verschiedener Software, was umständlich ist, drum wünscht sich Loria eine eigens programmierte Freiwilligenmanagement Software. Ein Bedürfnis das viele Koordinatorinnen und Koordinatoren teilen.

Innert Kürze wuchs die Zahl Freiwilliger für die Krisenhilfe: erst auf 200 und schlussendlich auf 800 Personen. «Unser Team wuchs mit. Drei Personen bedienten die Telefone und ich betreute und vermittelte die Einsätze», ohne den Rückhalt des gesamten SRKs Kanton Bern wäre die Soforthilfe nicht möglich gewesen, betonte die Fachverantwortliche.

Ideen zur Neugestaltung des Engagements

Vieles können Einsatzanbieter direkt verändern: mehr Flexibilität, verstärkte Selbstbestimmung, wählbare Einsatzzeiten – auch ausserhalb der Bürozeiten, Fachkompetenzen der Freiwilligen nutzen, Befragungen bei gewünschten Zielgruppen durchführen – wie beispielsweise junge Erwachsene, befristete Einsätze ermöglichen, weniger Bürokratie, Ferneinsätze anbieten, Netzwerke erweitern z. B. zu Unternehmen. Damit Freiwillige erreicht und für ein Engagement motiviert werden können, müssen unterschiedlichste Kommunikationskanäle genutzt werden.

Gesellschaftlich wünschten sich viele die Einbindung der Schulen, damit Schweizer Bürger von Kindesbeinen an partizipieren. Aber auch Arbeitszeitverkürzung und die Förderung des Generationenwohnens und anderer Generationen verbindenden Projekten wurden genannt. Die «Vergütung in irgendeiner Form» wurde ebenso festgehalten, wie die Einführung eines Bürgerdienstes, Themen welche zurzeit vielerorts diskutiert werden. Sie fallen, nach der heutigen Begrifflichkeit, nicht unter Freiwilligenarbeit.

«Singen kennt kein Alter. Corona lässt singen verstummen.» Workshop II

Die Zeit war reif und die passenden Mitwirkenden waren gefunden, das Projekt «Singen kennt kein Alter» konnte starten. Im «Der Bund» konnte im Januar 2020 ein einladender Artikel über das Projekt gelesen werden, die Initiatoren freuten sich, denn «selbst die Pressearbeit klappte.»

Dann kam der neue Corona Virus und der Stillstand. Annekäthi Bischoff schilderte eindrücklich, wie das Projekt laufend angepasst wurde, um Mittel und Wege zu finden, damit Hochbetagte einmal wöchentlich mit Freiwilligen singen können. Zurzeit hoffen die Initianten auf einen Neustart des Projektes im März 2021.

Die Berichte der Workshop-Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren berührend, Freiwillige und Fachpersonen diskutierten engagiert. Einerseits half dies dabei die eigenen Erfahrungen einzuordnen und andererseits konnten gemeinsam Lösungsansätze für das Engagement während einer Epidemie erarbeitet werden.

Atem – Stimme – Gedächtnis

«Singen kennt kein Alter» ist ein Programm für Alterszentren in der Region Bern: Menschen im 3. Lebensalter besuchen regelmässig Hochbetagte, um zusammen mit ihnen zu singen. Zum Liedergut gehören Volkslieder, Schlager, Operettenmelodien usw. Singen stärkt den Atem und die Stimme, fördert das Gedächtnis und Gefühle werden freigesetzt. Auch eine schlichte instrumentale Begleitung kann erlernt werden, je nach vorhandenem Material.

Die freiwilligen Sängerinnen und Sänger werden für ihren musikalischen Einsatz geschult. Das Projekt wird zudem von der Berner Fachhochschule (Institut Alter sowie Hochschule der Künste Bern) wissenschaftlich begleitet. Im entsprechenden Projektteil werden qualitativ hochstehende Arbeitsmaterialien entwickelt, das Angebot über den Projektzeitraum hin evaluiert und die gewonnenen Erkenntnisse auch für Folgeprogramme zugänglich gemacht.



Aussenvor oder mittendrin

Fünf Pflegeheime und 19 Freiwillige waren im Februar startbereit: «Die Anfrage, ob wir beim Singprojekt mitmachen wollen, war für mich ein 6er im Lotto», berichtete Karin Klopstein, Fachfrau Aktivierung im Domicil Huusmatte. Umso grösser die Enttäuschung, als die Liederstunden nicht wie geplant stattfinden konnten. Kurzerhand bastelten die Bewohnerinnen und Bewohner selber Instrumente und gaben so den Takt für «Singen kennt kein Alter» vor.

Auch im Alters- und Pflegeheim Bremgarten wusste man sich zu helfen: «Maske auf und selber mitsingen, Not macht erfinderisch!» schmunzelt Brigitte Stäldi, Geschäftsführerin des Hauses. Singen mit einer Maske sei gewöhnungsbedürftig, aber man «muss das Beste» aus der Lage machen.

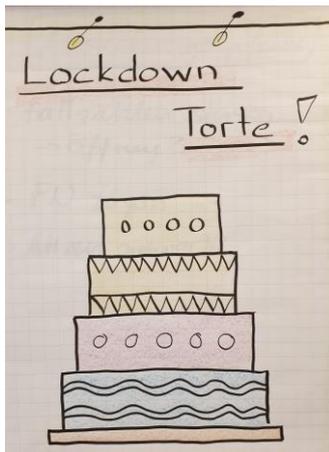
Marthe Kunz, Freiwillige im Domicil Egelmoos, war aussenvor: «Es war eine schwierige Situation, ich machte mir Sorgen um die Menschen im Egelmoos.» Kreativ dachte sie sich etwas aus: «Durch das Wunschkonzert von SRF 1 konnte ich einen Gruss mit dem Lied „Komm lieber Mai“ senden.» Sie telefonierte auch oft oder schickte Postkarten. So schwierig es auch sei vor der Tür zu bleiben, noch viel schwieriger sei es zu entscheiden, wann man wieder eintreten wolle. «Ich will niemanden anstecken.»

(K)ein Rezept

Was muss erfüllt sein, damit Aktivitäten mit Freiwilligen wieder stattfinden können? Schutzkonzepte die den Anforderungen des BAG genügen und den Besonderheiten der jeweiligen Institutionen gerecht werden, sind das A & O. Während mancherorts fast alles wieder stattfindet, finden anderswo Angebote nur reduziert oder immer noch nicht statt. Genauso wenig wie Freiwillige zu einem Einsatz gezwungen werden dürfen, müssen Engagierte akzeptieren, dass sie noch nicht überall mitwirken können.

Bewährt haben sich: Aktivitäten in kleinen Gruppen und ein offener Dialog mit allen Beteiligten. Wie im Workshop I plädierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Schaffung neuer Einsatzmöglichkeiten und eine verstärkte Partizipation, sowie eine bessere Durchmischung der Lebensalter in der Gruppe der freiwillig Engagierten.

Eines ist sicher, ohne Freiwillige fehlt ein Stück Lebensqualität! Die folgenden Zeichnungen aus dem Domicil Huusmatte beweisen dies und setzen den Schlusspunkt zur Berichterstattung.



Domicil Huusmatte ohne und mit Freiwilligen

